Eines Mannes Wort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Max Sievers *Eine Richtigstellung*

In seinem Artikel «*Die Freidenkerbewegung in Deutschland*» (siehe «Der Freidenker» Nr. 10, 1947) schrieb unser Mitarbeiter Georg Laumann (Hamburg) u. a. folgendes:

«1944 wurde unser unvergeßlicher erster Vorsitzender des deutschen Freidenkerverbandes, der Reichstagsabgeordnete Max Sievers, von der Gestapo in Frankreich verhaftet, ins Zuchthaus nach Brandenburg a. d. Havel geschleppt und er starb in Ketten geschmiedet mit einem Körpergewicht von nur noch 88 Pfund den Tod unter dem Fallbeil des nationalsozialistischen Henkers im November 1944.»

In einer redaktionellen Notiz schrieben wir hierzu: «Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder. denn unseres Wissens ist Max Sievers *vor* dem Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien eines natürlichen Todes gestorben.»

In einem Schreiben vom 25. Dezember 1947 bittet uns Gesinnungsfreund Georg Laumann um eine Richtigstellung, denn nach eingeholten und übereinstimmenden Auskünften von seiten der noch in Brüssel lebenden Gattin von Max Sievers und des ehemaligen Geschäftsführers des Deutschen Freidenkerverbandes, Hermann Graul, sind die im vorgenannten Artikel enthaltenen Angaben bis auf die einzelnen Daten richtig:

Max Sievers wurde auf Grund einer Denunziation im Juni 1943 in Frankreich, wo er unter falschem Namen lebte, verhaftet. Er wurde über Brüssel nach Berlin gebracht, wo er im November 1943 zum Tode verurteilt wurde. Nach Aufenthalten im Moabit und in Plötzensee kam Max Sievers nach Brandenburg an der Havel, wo am 17. Januar 1944, nachmittags 3 Uhr, die Hinrichtung vollzogen wurde.

Zur Ehre des Verstorbenen geben wir dieser Richtigstellung gerne Raum. Nach Kenntnisnahme der nähern Umstände können wir uns die seinerzeit durch die Presse gegangene Notiz vom Tode Max Sievers' nur damit erklären, daß sie zeitlich mit dem Untertauchen unter falschem Namen zusammenfällt. Daß nicht nur wir, sondern auch die Gestapo von dieser Meldung Kenntnis hatte, das beweist der Umstand, daß es der perfiden Denunziation bedurfte, um des Totgesagten habhaft zu werden.

Die Redaktion.

Eines Mannes Wort

Ein freundlicher Leser unseres Organs macht uns auf die nachfolgende herzerfrischende Stelle in einem Werke des bekannten Naturforschers und Philosophen *Karl Vogt* (1817 bis 1895) aufmerksam, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten («Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde. Gießen 1863, 2. Band, S. 286—287).

«Meine Aufgabe glaube ich vollendet, das gesteckte Ziel, insoweit es meinen Kräften möglich war, erreicht zu haben. Aber ich kann nicht schließen, ohne noch einige Worte sowohl an unsere Gegner als an unsere Freunde zu richten.

Das Wehgeschrei um die Vernichtung alles Glaubens, aller Sittlichkeit, aller Moral, der Jammer um die gefährdete Existenz der Gesellschaft, der mir vor Jahren die Feder in die Hand drückte, erschallt von neuem — diesmal in französischer Zunge. Die Kanzeln der orthodoxen Kirchen, die Betstühle der pietistischen Oratorien, die Tribünen der inneren Missionen, die Präsidentensessel der Konsistorien hallen wider von den unerhörten Attentaten gegen jegliche Grundlage der menschlichen Existenz, welche durch den Materialismus und den Darwinismus begangen werden. Man wundert sich, daß Leute mit solchen Ansichten gute Bürger, brave Kerle, zärtliche Gatten und Väter sein können — ja es gibt Pfaffen, die wissentlich den Staat um die ihm gebührende Steuer zu prellen suchen und dann sich mit frecher Stirne auf die Kanzel stellen und predigen: Wenn Materialisten und Darwinisten nicht alle Arten von Verbrechen begehen, so geschieht dies nur aus Heuchelei, nicht aus Ueberzeugung.

Mögen diese sich austoben und überstürzen in ihrer blinden Wut! Sie bedürfen der Furcht vor der Strafe, der Hoffnung auf Belohnung in einem geträumten Jenseits, um sich auf dem rechten Wege zu erhalten — wir hoffen, daß uns das Bewußtsein genügen möge, Menschen unter Menschen zu sein, und daß in unseren Handlungen die Erkenntnis der gleichen Rechte Aller auch die Richtschnur sein werde, nach der wir uns bewegen, ohne andere Hoffnung, als diejenige der Anerkennung unserer Mitmenschen, ohne andere Furcht als diejenige der Verletzung unserer Menschenwürde, die wir um so höher anschlagen, mit je größerer Arbeit sie von uns und unseren Vorfahren bis zu dem niedrig stehenden Affen hinab errungen worden ist.

Unseren Freunden aber ein Wort des Dankes für ihre Unterstützung und eine Anekdote zum Schlusse.

In einem Blatte des in Bern von meinem verstorbenen Freunde Fritz Jenni zur Zeit herausgegebenen satirischen Wochenblatte: «Der Guckkasten» steht ein stämmiger Küher, beide Hände mit Milchgefäßen vollbepackt, vor einem grimmigen Köter, der ihn wütend anbellt. ‚Lueg, sagt der Küher gelassen zu dem Hunde, lueg, du billst! Du billst gäng! Du billst alle Hüng' an! Du billst mi an und billst bis usbullen hest und nümmer bellen chast!'

Laßt sie bellen, bis sie ausgebellt haben!»

Mit Recht schreibt uns der Einsender dazu: «So schrieben damals die prominenten Naturforscher. Heute fabrizieren sie Hunderte von Arbeiten über oft sehr spezielle Gebiete, aber jeder weltanschaulichen Auseinandersetzung gehen sie ängstlich aus dem Wege. Nur die Orthodoxen unter ihnen lassen ihre Stimme erschallen, diese dafür umso lauter!» So ist es! Der Leser vergleiche diese Worte Vogts mit dem Schlußkapitel in «Der chemische Aufbau unseres Planeten» vom Zürcher Professor *Johann Jakob!*

Schandtafel des Klerikalismus

Ueber eines der traurigsten Kapitel der Kirchengeschichte, nämlich über die Beziehung von Kirche und Sklaverei, schreibt Friedrich *Engels* in seinem Buch «Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates» (Kap. 8): «Das Christentum ist am allmählichen Aussterben der antiken Sklaverei vollständig unschuldig. Es hat die Sklaverei Jahrhunderte lang im Römerreich mitgemacht und später nie den Sklavenhandel der Christen verhindert, weder den der Deutschen im Norden, noch den der Venetianer im Mittelmeer, noch den späteren Negerhandel.» Im Gegenteil: Der Papst Hadrian trieb selbst Sklavenhandel, wobei er von Karl dem Großen einigermaßen gestört wurde. Und die Bischöfe der amerikanischen Südstaaten verteidigten nicht nur die Aufrechterhaltung der Sklaverei, sondern beriefen sich dabei sogar auf die Bibel. Auch Thomas von Aquino nahm die Sklaverei einfach als Tatsache, «als Folge der Erbsünde» hin. Besondere Beachtung verdient im Zusammenhang mit diesen, der Kirche zur Last zu legenden Tatsachen eine Anmerkung, die sich in dem erwähnten Buch von